

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 51 (2000)

Heft: 1: Faszination Gold = La fascination de l'or = Il fascino dell'oro

Artikel: Das Gold in der Alchemie

Autor: Bachmann, Manuel / Hofmeier, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gold in der Alchemie

Alchemie als praktische Wissenschaft von der Goldherstellung

Manche Historiker erachteten die rasante Verbreitung der Alchemie seit dem Mittelalter als erstaunlich, wenn sie die Entwicklung nicht gar als Fehlleistung der europäischen Geistesgeschichte abtaten.¹ Doch so erstaunlich ist die Heraufkunft einer neuen Wissenschaft wie der Alchemie bei weitem nicht, denn sie verspricht beachtliche Vorteile und ruht auf einer soliden theoretischen Basis. Die von der Alchemie für ihre Meister ausgelobten Vorteile sind neben der Selbstläuterung auch von handfester Natur und verheissen schier unbeschränkten Reichtum samt einem langen und gesunden Leben. Und was die theoretische Untermauerung der Alchemie anbelangt, so kann sie sich auf die Autoritäten der antiken Philosophie – Empedokles, Plato, Aristoteles und andere mehr – ebenso berufen wie auf die Heilige Schrift, deren Protagonisten von Adam bis Christus von den Alchemisten zu ihresgleichen erklärt wurden.² Im folgenden soll es um die Goldmacherei (Transmutationsalchemie) gehen, die, von Alchemisten im

Laboratorium versucht und von Gelehrten für möglich befunden, auf unterschiedlichste Weise um 1600 in der Schweiz Einzug hielt und eine wahre Blüte erlebte.³

Im Einklang mit der Vier-Elementen-Lehre des Empedokles waren die Alchemisten überzeugt, man könne jeglichen Stoff in einen beliebigen anderen überführen.⁴ Da alle Stoffe aus einer jeweils spezifischen Mischung der Vier Elemente bestehen, sei es möglich, mittels der Transmutation das Mischverhältnis zu verändern und somit jeden beliebigen Stoff zu erzeugen – vorzugsweise Gold. Auch die später von der Alchemie entwickelte Vorstellung der zwei (drei), allen Stoffen innewohnenden Elementarprinzipien Merkur, Sulphur (und Sal)⁵ – welche selbstverständlich in der geheimnisvollen Sprache der Alchemie nicht wörtlich mit Quecksilber, Schwefel und Salz identisch sind – erblickt im Gold die höchste Form des Stofflichen. Seit den Schriften des imaginären Alchemisten Geber denken sich die Alchemisten alle Metalle aus den Elementarprinzipien Merkur und Sulphur zusammengesetzt. Im Boden reifen die unedlen Erze vom Blei zu edleren Metallen, bis sie endlich nach sehr langer Zeit die höchste Stufe erlangen, die des Goldes.⁶

Gold ist in der Alchemie mit der Sonne assoziiert, es ist feuerbeständig, sehr schwer, von ungetrübter Leuchtkraft und schon seit Jahrtausenden mit dem Göttlichen eng verbunden; so bestehen nach altägyptischer Vorstellung die Leiber der Götter aus Gold.⁷

Die Transmutation von unedlen zu edlen Metallen erfolgt mit Hilfe des aufwendig im alchemischen Prozess gewonnenen Steins der Weisen (lapis philosophorum). Diesen Stein der Weisen zu erlangen, ist hauptsächliches Ziel der Alchemie.⁸ Einmal hergestellt, kann mit dem Stein, meist als rötliches Pulver vorgestellt, jede beliebige Person durch die sogenannte *Projektion*, das Einwerfen geringer Mengen des Pulvers auf geschmolzenes Metall, eine Transmutation durchführen – also z.B. Blei in Gold verwandeln.⁹ Allerdings sei es nur wenigen Adepten gelungen, den Stein der Weisen zu erlangen.

1 Eine Destillationsblase aus Glas, ein Destillationskolben mit Helm (alembic) aus Zinn und keramische Schmelztiegel, Pharmazie-Historisches Museum Basel. – Solche Geräte gehören seit dem Mittelalter zur Standardausrüstung eines Alchemielaboratoriums.



136 Man spüert wol in der alchemy
Vnd inn des wyne arzeny
Was falsch / vnd beschiff vff erden sy



vō falsch vnd beschiff

Betrüger sint / vnd fälscher vil
Die tōnen recht zūm narren spiel
falsch lieb / falsch rot / falsch frünt / falsch gelt
Voll vntrow ist yetz gang die welt

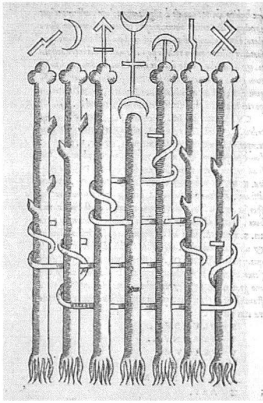
f

2 «Von falsch und beschiss». Holzschnitt aus dem Wiegendruck von Sebastian Brant, Narrenschiff, Basel 1494, Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Handschriftenabteilung. – Brant verunglimpft die Alchemisten pauschal als Betrüger und stellt sie mit Narrenkappen und Eselsohren im Laboratorium hantierend dar. Die detaillierte Wiedergabe der Geräte lässt jedoch eine gewisse Vertrautheit des Künstlers mit derartigen Utensilien erkennen.

Transmutationen in der Schweiz

Abgesehen von einigen älteren Quellen, die vage von alchemischen Umtrieben sprechen,¹⁰ hält die Alchemie erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts Einzug in die Schweiz, die sogleich europaweit eine Führungsrolle übernimmt.¹¹ Angesichts des Facettenreichtums der Alchemie wundert es wenig,¹² dass Akteure unterschiedlichster Prägung auftreten, vom betrügerischen Scharlatan bis zum hochgelehrten Universalwissenschaftler. Erstere tauchen in ganz Europa auf und erleichtern durch grossartige Versprechungen von Gold und

Universalmedizin leichtgläubige Bürger und Adlige um ihr Geld. Nach dem immer gleichen Muster prahlen die «Arg-Chymisten»¹³ mit dem Besitz des Geheimnisses vom Stein der Weisen. Genügt den künftigen Opfern das Wort des Maulhelden nicht, so setzt dieser oft mit grossem Pomp eine Demonstration in Szene, an deren Ende ein wenig Gold in der Retorte glänzt. Zum Einsatz kamen dabei verschiedenste Taschenspielertricks wie hohle Rührstäbe, doppelte Böden von Tiegeln, in Truhen versteckte Gehilfen und was man sich nicht alles vorstellen kann.¹⁴ Für die Schweiz hat Hugenberg ein hübsches Sammelsurium



3 Metallbäume. Holzschnitt aus Janus Lacinius, *Metallorum in melius mutationum typus, methodusque*, in: Ders., *Pretiosa margarita novella de thesauro, ac pretiosissimo philosophorum lapide*, Venedig 1546. – Andeutungsweise sind die verschlungenen Beziehungen der Metalle dargestellt.

von Histörchen zusammengestellt, wobei auffällt, dass etliche der Gauner-Alchemisten vormals Söldner waren und bei ihrer Heimkehr neben chronischer Geldnot auch gewisse Kenntnisse der Goldmacherkunst mitbrachten.¹⁵ Allerdings gelang es einigen von ihnen, Gold zu machen, es kam jedoch eher aus dem Säckel ihrer vermeintlichen Auftraggeber denn aus der Retorte. Und so gilt für diesen Schlag von Alchemisten, von denen einige ihr Heil in der Flucht suchen mussten, andere hingegen am Galgen endeten: «Arbeit/ Armuth und Gestanck/ Rauch und Kälte zuletzt der Strick/ Zahlet in der Alchimie der Betrüger List und Tück.»¹⁶

Auch die Gelehrtenwelt befasste sich mit dem Phänomen der Metallumwandlung, und Berichte von gelungenen Transmutationen unter den kritischen Augen angesehener Wissenschaftler fanden grosse Verbreitung.¹⁷ Alexander Seton, ein schottischer Alchemist, dessen Name unauflöslich mit dem Ruhm der geglückten Transmutation verbunden ist, besuchte auf seiner Europareise auch die Schweiz. Zuvor hatte er schon in Holland vor Zeugen Metallumwandlungen vorgeführt und an Freunde Proben seines Steins verschenkt, wovon nachträglich Daniel Georg Morhof¹⁸ eindrücklich Zeugnis ablegte.¹⁹ Mit Johann Wolfgang Dienheim²⁰ als Reisegefährten reiste Seton von Italien nach Zürich, um dort den namhaften Theologen und Alchemisten Raphael Egli²¹ zu besuchen, und dann weiter nach Basel.²² In der RheinStadt gab Seton 1603 im Haus des Apothekers Andreas Blätz²³ eine Probe seines Könnens. Er verwandelte Blei unter Zugabe von Schwefel und etwas rotem Pulver in pures Gold. Bei der Prozedur anwesend war kein Geringerer als der Universitätsprofessor Jakob Zwinger,²⁴ der seinen Augen nicht trauen wollte und eher kritisch mehreren Freunden brieflich von dem Vorfall berichtete. Zwinger schrieb an Sebastian Schobinger²⁵ in St. Gallen und Andreas Libavius,²⁶ Verfasser des ersten Alchemielehrbuches.²⁷ Ausgerechnet der kritische Libavius bejubelt Zwingers Bericht als langersehnten Beweis der Transmutation und rät dem Freund, die Zweifel zu begraben. Das dergestalt künstlich hergestellte Gold wurde unter den Augenzeugen verteilt, und ein Stück davon existierte noch, als 100 Jahre später der Zwingersche Briefwechsel in Druck gelangte.²⁸ Mit Alexander Setons Tod vor 1606 im Hause von Jakob Zwinger in Basel endet die Geschichte seiner Transmutation keineswegs. Die Legende will wissen, dass sich verschiedene Mächtetern-Alchemisten von Setons Pulver Proben beschaffen konnten, mit denen sie stolz Transmutationen vollführten und so wegen des zwar wirksamen, aber von ihnen nicht

produzierbaren Steins der Weisen in Teufels Küche gerieten.²⁹

Für einige andere in Theorie und Praxis überzeugte Alchemisten war der Nachweis der Transmutation zu Basel Anlass, offen gegen die allenthalben in Schweizer Städten erlassenen Verbote der Alchemie anzukämpfen.³⁰ So unterläuft Raphael Egli ab 1604 konsequent das seit zehn Jahren in Zürich bestehende Verdict gegen die Alchemie, was ihm in Verbindung mit Schulden und anderen Vorwürfen 1605 ein Berufsverbot einbringt.³¹ Ihm bleibt nur der Gang ins Ausland, wo er mehrere Schriften zur Verteidigung der Alchemie, speziell der Transmutation, veröffentlicht und dabei die Basler Transmutation als Beweis anführt.³²

Das Trinkgold: Die kosmischen Heilkräfte des Goldes

Auch ausserhalb der Transmutationsalchemie erschöpft sich für den Alchemisten die Hochschätzung des Goldes nicht. In der medizinisch orientierten Alchemie wird im alchemischen Prozess in der Retorte Gold zu einem Heilmittel verarbeitet, zum *aurum potable*, dem Trinkgold. Dieses trinkbare Gold wirkt gegen depressive Verstimmungen und besitzt herzkärkende Eigenschaften, die es, da das Herz als Lebenszentrum betrachtet wurde, als Lebenselixier schlechthin auszeichnen.

Bei der Idee, Gold in trinkbarer Form übe eine heilende und lebensverlängernde Wirkung auf den Menschen aus, handelt es sich nicht um eine oberflächliche Analogie zwischen dem vollkommenen Metall und vollkommener Gesundheit. Vielmehr kennt die Alchemie innere Beziehungen zwischen dem gelben Metall und dem Menschen. Nach alter Überlieferung aus der vorsokratischen Medizin ist der Mensch das als Mikrokosmos gespiegelte Universum. Gemäss alchemischer Lehre zeigt nun speziell das Gold in seinem inneren Aufbau dieselbe Symmetrie zwischen Mikro- und Makrokosmos. Auf diesem Tatbestand beruht seine unvergleichliche Heilkraft; denn das gelbe Metall ist gleichsam eine Antenne und ein Akkumulator kosmischer Kräfte. So verrät das 1612 in Frankfurt gedruckte Alchemie-Lexikon des Paracelsisten Martin Ruland über die Geheimnisse des Goldes, Gold beinhalte wie der Mensch das ganze Universum, es sei eine himmlische Substanz, bestehe aus den Strahlen der Sonne und sei deshalb die höchste Medizin, weil es alle Sterne des Himmels und alle Wachstumskraft der Erde in sich habe.

Ähnlich äussert sich in einer medizinischen Abhandlung über Melancholie von 1651³³ der Münchner Arzt Malachias Geiger in einem

4 «Ignis, aer, aqua, terra». Gouache aus Martin Sturtz, *De Humido Radicali in Creatione*, Goldkronach 1597, fol. 10. Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Handschriftenabteilung. – Die Sphären der Vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde umfassen die Erde. In dieser Darstellung sind biblische Schöpfungsgeschichte und alchemistisches Weltbild zu einer Einheit verflochten.

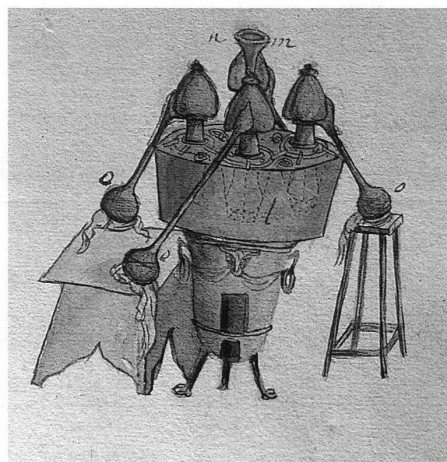


5 Alchemielaboratorium.
Nachbau mit originalen Objek-
ten, Pharmazie-Historisches
Museum Basel. – Die meisten
Alchemisten bauten sich ihre
Öfen selber. Die Laborgeräte
mussten oft von weither und
für teures Geld herangeschafft
werden.

Kommentar zur bildlichen Darstellung der Trinkgoldherstellung. Um die Heilkraft dieses Präparats zu erklären, verweist er nicht bloss auf die alchemische Rangordnung der Metalle, sondern auch auf die morphologischen Entsprechungen des Goldes: auf die Sonne als mystischen Mittelpunkt des Universums und auf die zentrale Funktion des menschlichen Herzens: «Daher sind im Auge der Welt, d.h. in der Sonne, alle Naturkräfte wie in einem Behältnis und einer ewigen Quelle geborgen; das Ferment menschlichen Verstandes freilich leuchtet über allem. Und so wie im Mikrokosmos das Herz ein Sprudelquell von belebendem Geist und Blut ist, welcher allen übrigen Gliedern Bewegung und Lebendigkeit ermöglicht, so ist umgekehrt die Sonne das Herz des Himmels, die wie ein Herr über alle Kräfte der Elemente ihre Strahlen über die gesamte Natur hin ausstretet und entsendet. Und wie die Sonne unter den Himmelserscheinungen, so nimmt das Gold unter den Metallen den ersten Rang ein und ist ein Behältnis und Subjekt von allen Elementen-, Himmels- und überhimmlischen Kräften; es kommen nämlich vom überhimmlischen und himmlischen Bereich Einströmungen hinunter in die hiesige Elementenwelt und fliessen durch Konzentrierung in dieses eine Metall zusammen, und so werden sie darin zusammengebunden, verwahrt und eingeschlossen.»³⁴

Die Chemie des Trinkgoldes

Zur Chemie des Trinkgoldes ist zu bemerken, dass sich die Aufgabe, Gold zu lösen, den Alchemisten schwierig genug gestaltete. Das Register der Zitatensammlung von Conrad Horlacher (Frankfurt 1707) zu Manget: *Bibliotheca Chémico-Curiosa* (Genf 1702) erklärt, Gold sei so tief in das Körperliche verwickelt, dass bisher hundert, ja tausend Alchemisten sich vergeblich bemüht hätten, Gold aufzuschliessen und irreduzibel in ein Trinkgold aufzulösen.



6 Tragbare Destillationsanlage.
*Explication des fourneau et
vaisseau pour la chymie*, 17. Jh.,
Handschrift M165, fol. II, 10,
*Bibliotheca Philosophica Her-
metica* Amsterdam. – Die heute
so viel beschworene Mobilität
war den Alchemisten keineswegs
fremd. Viele von ihnen ver-
brachten ein Leben auf Wander-
schaft, immer auf der Suche
nach einem grosszügigen Gön-
ner oder gleichgesinnten Fach-
genossen.



Das bereits erwähnte Ruland-Lexikon definiert zudem das Trinkgold als eine Flüssigkeit ohne ätzende Säure, wohingegen Königswasser, das beinahe alle Metalle, auch Gold – den König der Metalle –, löst, chemisch gesehen eine Mischung aus konzentrierter Salzsäure und konzentrierter Salpetersäure ist, in der Formelsprache der gegenwärtigen Chemie: $3 \text{HCl} + \text{HNO}_3$. Im 16. Jahrhundert macht Philipp Ulstadt in seinem *Coelum Philosophorum* (Strassburg 1525) umständliche Angaben zur Herstellung einer Goldchloridlösung, die teilweise auf dem Umweg über Goldamalgam und Goldsulfid erfolgt. Aus dem Goldchlorid wird mit Enzian, anderen Kräutern und Alkohol ein Präparat gewonnen, das oral verabreicht werden kann. Viele andere Rezepte, die in ähnlicher Weise mit alkoholischen Auszügen arbeiten, könnten hier angefügt werden. Dabei ist der tiefere Sinn der Vorschriften offensichtlich der, die wirksame Essenz des Goldes auszu ziehen und dann nicht das Gold in seiner metallischen Form, sondern nur jene Essenz mit Alkohol zu versetzen. Paracelsus unterscheidet denn auch zwischen dem Gold und der «Quinta Essentia Auri, so dem Goldt sein Rött ausgezogen wirdt, und gescheyden von dem Corpore».³⁵ Diese Quintessenz des Goldes, nur über ein aufwendiges Geheimverfahren zu gewinnen, ist mit dem Stein der Weisen nahe verwandt, denn sie ist die reine Röte des Goldes, während das Corpus des Goldes, das heisst der materielle Träger der Röte, einen weniger reinen, unbrauchbaren Rückstand bildet. Paracelsus will

diese Gold-Quintessenz noch vom gewöhnlichen Trinkgold unterschieden wissen.

Das Trinkgold und das goldene Kalb in der Bibel

Als Altmeister der Trinkgoldbereitung gilt kein Geringerer als Moses, der von den Alchemisten zu einem ihrer grössten Lehrer gerechnet wird. Nicht nur aufgrund der Apostelgeschichte, wonach Moses «in aller Weisheit der Ägypter» (Apg. 7, 22) unterrichtet war, sondern vielmehr aufgrund der Ereignisse, die in Exod. 32, 9–20 geschildert werden, bietet die Bibel den Alchemisten hierfür genügend Anhaltspunkte. Nachdem Moses vom Berg Sinai mit den von Jahwe empfangenen Tafeln zum Lager der Israeliten zurückgekehrt war, sah er das goldene Kalb, das nun als Götze angebetet wurde, nahm es, verbrannte es im Feuer und zermalmte es, bis es feiner Staub war, streute es auf die Oberfläche des Wassers und gab es den Israeliten zu trinken.³⁶ Da diese – in der imaginären Geschichte der Alchemie erstmalig – Trinkgoldbereitung *nach* der Sintflut stattfindet, kann man die hohen Lebensalter der alttestamentlichen Urmenschen leider nicht mit ihr in Verbindung bringen.

Mystik des Goldes

Ein grosser Alchemist des 17. Jahrhunderts, der auch an der Transmutationsalchemie interessierte Arzt Michael Maier (1569–1622),³⁷ verfasste über das Gold und seine mystische Bedeutung in der Alchemie eine eigene Schrift.³⁸ Sie erhellt die Tiefendimension, die viele Alchemisten im Gold suchten. Maier führt dort aus, das Gold sei der Umfang des von der Natur umschriebenen absoluten Kreises des Seins; zugleich sei es das Zentrum sowohl der Aktivität des Menschen wie der Bewegungen der Planeten am Himmel; in vollkommener Mischung aus den vier Elementen zusammengesetzt, halte man mit ihm das körperliche Bild der Ewigkeit in Händen. Das Gold ist gleichsam die Materie des Unendlichen, Ewigen, Göttlichen. Hier erreicht man die Mystik des Goldes, die dem meistgenannten Ziel der Alchemie, aus Blei Gold zu machen oder das Trinkgold zuzubereiten, einen höheren Sinn verleiht.

Dieser höhere Sinn besteht demnach darin, im Sinnbild eines Kreises mit unendlichem Umfang Zeit und Ewigkeit miteinander zu verbinden – im übrigen ist das alchemische Zeichen für Gold ein Kreis mit einem eingezeichneten Mittelpunkt (zugleich das astrologische Zeichen für die Sonne).

In die praktische Laborarbeit übersetzt, heisst dies, im Irdischen, das dem Sündenfall

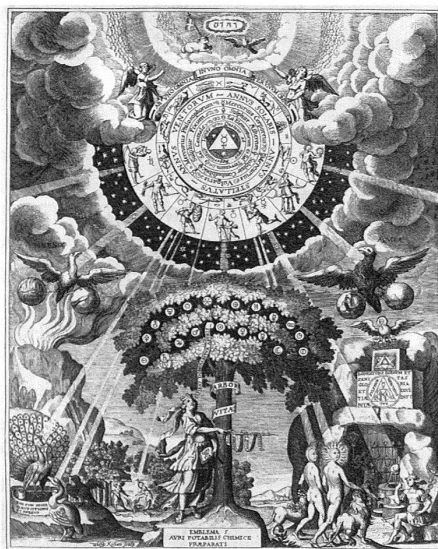


unterliegt, die kranke Materie – seien dies edle Metalle oder der kranke Mensch, dem das Trinkgold verabreicht wird – wieder zu heilen, indem die Kräfte des unversehrten Goldes in der Retorte aufgeschlossen werden. Dem Alchemisten ist dies möglich, weil er die höheren Kräfte der Natur im Gold gebündelt vorliegen hat. Er weiss, dass das der Sonne zugeordnete Gold den Allmittelpunkt des Universums bildet, den innerseelischen wie auch den kosmologischen Mittelpunkt (die Alchemie, der hermetischen Hochschätzung der Sonne verpflichtet, denkt seit alters her heliozentrisch). Die Mystik des Goldes gipfelt darin, dass das Göttliche weder das völlig Ungreifbare noch das Unsichtbare ist, sondern sich in der Materie verkörpert und zumindest indirekt sichtbar und greifbar ist – im Gold.

Indessen, es gibt in der Alchemie seit alters her ein anderes Metall, das dem Gold die herausragende Stellung streitig macht: das Quecksilber. In ihm liegt die eigentliche Wandlungssubstanz, die es für die Goldtransmutation braucht, und deshalb dreht sich der alchemische Prozess nicht zuletzt um das

7 Metallurgisch-alchemisches Laboratorium. Kupferstich aus Lazarus Ercker, *Beschreibung allerfürnemisten Mineralischen Ertz unnd Bergwerks Arten ...*, Frankfurt 1580. – Im Umfeld des stetig zunehmenden Bergbaus fanden manche Alchemisten ein unerschöpfliches Betätigungsfeld.

8 Die Präparation des Trinkgoldes (Emblema Auri Potabilis Chimice Preparati), aus: *Malachias Geiger, Microcosmus Hypochondriacus Sive de Melancholia Hypochondriaca Tractatus*, München 1651. (Vgl. Editorialbild, S. 3.)



Quecksilber und dessen auffällige Eigenschaften: es ist materiell und, weil flüssig-flüchtig, geistig zugleich. Seit der antiken Alchemie gilt es als Wurzel aller Metalle und Substanzen, als Urmaterie (oder zumindest als Materie, die ihr direkt entstammt). Das Quecksilber ist das Medium, in dem sich die Stoffe auflösen, um sich bis zum Gold emporläutern zu können.

Zusammenfassung

Im 16. Jahrhundert boomt die Alchemie in der Schweiz in verschiedensten Kreisen. Betrügerische Scharlatane ziehen arglosen Investoren Geld aus der Tasche mit dem Versprechen, im Laboratorium Gold zu machen. Auch die gelehrtesten Köpfe der Zeit nehmen regen Anteil an der Kontroverse um die Machbarkeit der Transmutation, der Metallumwandlung. Darüber hinaus spielt in der Alchemie das Gold als Heilmittel eine grosse Rolle: als Trinkgold. In sich trägt Gold kosmische Kräfte, die als Trinkgold dem menschlichen Körper zur Lebensverlängerung zugeführt werden können. Sowohl der Transmutationsalchemie wie der Alchemie des Trinkgoldes liegt eine Goldmystik zugrunde, die im Gold einen materiellen Spiegel des Himmlischen, des Unendlichen und Ewigen sieht.

Résumé

Au XVI^e siècle, l'alchimie fait fureur en Suisse et cet engouement touche les milieux sociaux les plus divers. Des charlatans mal intentionnés parviennent à soutirer de l'argent à des investisseurs crédules en échange de la promesse fallacieuse de leur fabriquer de l'or en laboratoire. Même les cerveaux les plus érudits prennent une part active aux débats sur la possibilité de transformer les métaux. L'or joue

également un grand rôle dans l'alchimie comme remède à boire: le métal noble est réputé porteur de forces cosmiques dont l'ingestion est censée prolonger la vie humaine. Qu'elle s'attache à la transformation des métaux ou à la fabrication de breuvages magiques, l'alchimie est fondée sur une conception mystique de l'or, reflet matériel du divin, de l'infini et de l'éternel.

Riassunto

Nel XVI secolo, in Svizzera, l'alchimia ottenne larghi consensi nelle cerchie più diverse. Ciarlatani fraudolenti si appropriarono del denaro di ingenui investitori promettendo di trasformarlo, in sede di laboratorio, in oro. Persino le menti più illuminate dell'epoca parteciparono attivamente alla controversia sull'attuabilità della trasmutazione, ossia della trasformazione in oro dei metalli vili. Nell'ambito dell'alchimia, inoltre, l'oro rivestì un importante ruolo terapeutico: il consumo di oro liquido era supposto trasmettere al corpo umano le forze cosmiche, contenute nel metallo nobile, in grado di prolungare la vita. Sia l'alchimia della trasmutazione sia quella dell'elisir di lunga vita erano fondate su una concezione mistica che riconosceva nell'oro lo specchio materiale della dimensione celeste, dell'infinito e dell'eterno.

Anmerkungen

- ¹ EDMUND OSCAR VON LIPPMANN, *Entstehung und Ausbreitung der Alchemie. Mit einem Anhang zur älteren Geschichte der Metalle. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, Berlin 1919; HERMANN KOPP, *Beiträge zur Geschichte der Chemie I–III*, Braunschweig 1869, Bd. I, S. 17: «Die Geschichte der Alchemie ist die Geschichte eines Irrtums.»
- ² BERNHARD DIETRICH HAAGE, *Alchemie im Mittelalter. Ideen und Bilder – von Zosimos bis Paracelsus*, Zürich 1996; CRISTINA VIANO, *Aristote et l'alchimie grecque: La transmutation et le modèle aristotélicien entre théorie et pratique*, in: *Revue d'Histoire des Sciences* 49.2–3, 1996, S. 189–213.
- ³ MANUEL BACHMANN und THOMAS HOFMEIER, *Geheimnisse der Alchemie*, Basel, Stuttgart 1999.
- ⁴ GERNOT BÖHME und HARTMUT BÖHME, *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München 1996.
- ⁵ Von Paracelsus hinzugefügt in seinem in St. Gallen verfassten *Opus Paramirum*. THEOPHRAST VON HOHENHEIM genannt PARACELSUS, *Sämtliche Werke, 1. Abteilung: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften*, hrsg. von Karl Sudhoff, München und Berlin 1928–33, Bd. IX, S. 37–230; URS LEO GANTENBEIN, *Paracelsus und seine physiologische Alchemie in St. Gallen*, in: *Alchemie in St. Gallen*, St. Gallen 1999, S. 13–18, S. 14.
- ⁶ ERNST DARMSTAEDTER, *Die Alchemie des Geber*, Berlin 1922, S. 24f.; WILLIAM R. NEWMAN, *The Summa Perfectionis of Pseudo-Geber. A Critical Edition, Translation & Study*, Leiden und New York 1991.

- ⁷ EMMA BRUNNER-TRAUT, *Altägyptische Märchen*, München 1989, S. 36; ERIK HÖRNING, *Das esoterische Ägypten. Das geheime Wissen der Ägypter und sein Einfluss auf das Abendland*, München 1999, S. 43.
- ⁸ VLADIMÍR KARPENKO, *The Chemistry and Metallurgy of Transmutation*, in: Ambix 39, 1992, 47–62; MICHELA PEREIRA, *Theorie dell'elixir nell'alchimia latina medievale*, in: Micrologus 3, 1995, 103–148.
- ⁹ ANTOINE-JOSEPH PERNETY, *Dictionnaire mytho-hermétique*, Paris 1758 (Nachdruck, Mailand 1971), S. 406; Haage 1996 (wie Anm. 2), S. 17.
- ¹⁰ FRIEDA MARIA HUGGENBERG, *Alchemisten und Goldmacher im 16. Jahrhundert in der Schweiz*, in: Gesnerus 13, 1956, S. 97–164, S. 107; E. RIBEAUD, *Die Alchemie und die Alchemisten in der Schweiz* (Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern), 1896/97, S. 31–102.
- ¹¹ Bachmann und Hofmeier 1999 (wie Anm. 3).
- ¹² THOMAS HOFMEIER, *Alchemie – Einheit in der Vielfalt*, in: Alchemie in St. Gallen, St. Gallen 1999, S. 7–12.
- ¹³ So warnt bereits 1597 ein mystischer Alchemist vor den Scharlatanen: HEINRICH KHUNRATH, *Wahrnehmungs-Vermahnung. An alle wahre Alchymisten, sich vor den betrügerischen Arg-Chymisten zu hüten*, in: Ders., *Vom hylealischen, das ist/primaterialischen Catholischen oder Allgemeinen Natürlichen Chaos*, Magdeburg 1597 [Nachdruck mit einem Vorwort von Elmar R. Gruber, Graz 1990]; auch MICHAEL MAIER, *Examen Fucorum Pseudo-Chymicorum*, Frankfurt 1617; W. BECK, *Michael Maiers «Examen Fucorum Pseudo-Chymicorum». Eine Schrift wider die falschen Alchemisten*, München 1992.
- ¹⁴ KARIN FIGALA, *Goldmacherei*, in: Claus Priesner und Karin Figala (Hrsg.), *Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft*, München 1998, S. 161–165.
- ¹⁵ Huggenberg 1956 (wie Anm. 10).
- ¹⁶ Schlussvers eines Flugblattes anlässlich der Hinrichtung Domenico Caetanos, eines überführten Alchemie-Betrügers, am 23. August 1709 in Küstrin, aus: OTTO KRÄTZ, *Faszination Chemie. 7000 Jahre Lehre von Stoffen und Prozessen*, München 1990, S. 212, Abb. 277.
- ¹⁷ JOHANN FRIEDRICH HELVETIUS, *Vitulus aureus oder goldenes Kalb, welches die gantze Welt anbetet und verehret. In welchem das rare und wundersame Werk der Natur in Verwandlung derer Metallen historisch ausgeführt wird. Wie nemlich das gantze Wesen des Bleyes in einem Augenblick durch die Hülffe eines sehr kleinen Körnleins des Steins der Weisen/ zu dem aller besten Gold von dem obgenandten Herrn Helvetio, Im Haag gemacht und verwandelt worden*, in: Friedrich Roth-Scholtz (Hrsg.), *Deutsches Theatrum Chemicum I*, Nürnberg 1728, S. 481–556; SIEGMUND HEINRICH GÜLDENFALK, *Sammlung von mehr als hundert wahrhaften Transmutationsgeschichten, oder ganz ausserordentlich merkwürdige Beyspiele von Verwandlung der Metallen in Gold oder Silber nebst der Art und Weise wie damit verfahren worden*, Frankfurt und Leipzig 1784. – Noch 1923 war das Thema Transmutation dem Inselverlag eine limitierte Sonderausgabe auf Büttenpapier wert: HANS KAYSER, *Alchemistische Transmutations Geschichten aus Schmieders Geschichte der Alchemie*, Berlin 1923.
- ¹⁸ 1639–1691, Prof. für Poesie und Rhetorik in Rostock und Kiel, später Bibliothekar und Verfasser einer vielfach aufgelegten Enzyklopädie *Polyhistor*.
- ¹⁹ DANIEL GEORG MORHOF, *De Metallorum Transmutatione Epistola*, Hamburg 1673; ANONYM (Hrsg.), *Daniel Georg Morhof vom Goldmachen, oder physikalisch-historische Abhandlung von Verwandlung der Metalle*, Bayreuth 1764; KARL CHRISTOPH SCHMIEDER, *Geschichte der Alchemie*, Halle 1832, S. 228ff.; REINHARD FEDERMANN, *Die königliche Kunst. Eine Geschichte der Alchemie*, Wien, Berlin und Stuttgart 1964, S. 255.
- ²⁰ Dr. iur. und med., Prof. für Medizin in Freiburg im Breisgau.
- ²¹ 1559–1622, Chorherr in Zürich, wegen Bergwerksgeschäften in Graubünden und alchemischen Umtrieben seit 1594 aktenkundig.
- ²² JOHANN WOLFGANG DIENHEIM, *De universali medicina*, Strassburg 1610; Ders., *Universal-Artzney*, in: Anonym, *Taeda trisida chimica, das ist: Dreyfache chymische Fackel, den wahren Weg zu der edlen Chimi-Kunst bescheinend*, Nürnberg 1674, S. 7–96.
- ²³ Der Ältere, 1577–1653, erlangte durch die Geschehnisse in seinem Haus Berühmtheit in Alchemistenkreisen.
- ²⁴ 1569–1610, Sohn Theodor Zwingers (1533–1588).
- ²⁵ 1579–1652, Stadtarzt und Bürgermeister von St. Gallen.
- ²⁶ Nach 1555–1616, eigentlich Andreas Liebau.
- ²⁷ ANDREAS LIBAVIUS, *Alchemia*, Frankfurt 1597; ANDREAS LIBAVIUS, *Die Alchemie des Andreas Libavii. Ein Lehrbuch der Chemie aus dem Jahre 1597*, hrsg. vom Gmelin-Institut für Anorganische Chemie, Weinheim 1964.
- ²⁸ *De Chrysopoeia*, in: *Miscellanea Curiosa*, III 5/6, Appendix, Nürnberg 1697/98, S. 16–41.
- ²⁹ Schmieder 1832 (wie Anm. 19), S. 230f.
- ³⁰ Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bern 1872, Bd. 5.1: Nr. 237b, 342e, 348q, 420k, 560u.
- ³¹ Bachmann und Hofmeier 1999 (wie Anm. 3), S. 233–242.
- ³² RAPHAEL EGLI, *Disquisitio Heliana, De Metallorum transformatione, &c.*, in: Eberhard Zetzners Erben (Hrsg.), *Theatrum Chemicum*, Strassburg 1669, Bd. IV, 300–327, S. 317.
- ³³ MALACHIAS GEIGER, *Microcosmus Hypochondriacus Sive de Melancolia Hypochondriaca Tractatus*, München 1651.
- ³⁴ Geiger 1651 (wie Anm. 33), S. 408ff.
- ³⁵ ERNST DARMSTAEDTER, *Zur Geschichte des aurum potabile*, in: *Chemiker Zeitung* 48, 1924, S. 679.
- ³⁶ Vgl. Ex. 32, 20.
- ³⁷ 1568–1622, Leibarzt von Kaiser Rudolf II. und Moritz Landgraf von Hessen-Kassel. Zu Maiers Alchemie vgl. MANUEL BACHMANN, *Das mehrdimensionale Symbolsystem der Alchemie im Barock*, in: Alchemie in St. Gallen, St. Gallen 1999, S. 32–38.
- ³⁸ MICHAEL MAIER, *De Circulo Physico, Quadrato: Hoc est, Auro*, Oppenheim 1616.

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen: Institut für Geschichte und Hermeneutik der Geheimwissenschaften, Basel.

Adresse der Autoren

Dr. phil. Manuel Bachmann / lic. phil. Thomas Hofmeier, Institut für Geschichte und Hermeneutik der Geheimwissenschaften, Postfach 406, 4003 Basel